

d·i·e

Deutsches Institut für  
Entwicklungspolitik



German Development  
Institute

**vhs** **Bonn**

## **Brauchen wir eine neue Afrika-Entwicklungspolitik?**

**Am 25.10.2010 luden das Deutsche Institut für Entwicklungspolitik (DIE) und die Volkshochschule Bonn zu einem öffentlichen Streitgespräch zwischen Botschafter a. D. Volker Seitz und dem Direktor des DIE, Prof. Dr. Dirk Messner. Unter der Moderation von Bruno Wenn, dem Sprecher der Geschäftsführung der DEG - Deutsche Investitions- und Entwicklungsgesellschaft mbh, diskutierten die Kontrahenten vor über 140 Teilnehmenden über die Zukunft der deutschen Afrika-Entwicklungspolitik.**

Entwicklungspolitik ist mehr als Entwicklungshilfe oder Almosen. Sie verbindet den Gedanken internationaler Kooperation und Solidarität mit den aufgeklärten Eigeninteressen Deutschlands und Europas. Probleme unseres Nachbarkontinents Afrika lassen uns nicht unberührt. Zugleich sind wir in der Pflicht, unsere Politiken, die Afrikas Entwicklung hemmen, zu unterbinden – sei es in der Handelspolitik oder auch im Klimaschutz.

Doch wie so oft in der Entwicklungszusammenarbeit ist die Theorie der Praxis einen Schritt voraus. Wie geht es also weiter mit der deutschen Entwicklungspolitik für Afrika? Ausgehend von der aktuellen Debatte in der Bundesregierung um die Förderung entwicklungspolitischer Institutionen und den Feiern zur 50- oder 60-jährigen Unabhängigkeit zahlreicher afrikanischer Staaten, stößt Bruno Wenn die Diskussion an. Es muss Bilanz gezogen werden. Was hat die deutsche Entwicklungspolitik in Afrika erreicht, welche Chancen haben die afrikanischen Länder vertan und wie kann man von den Erfolgen anderer Entwicklungsländer lernen?

### **Radikaler Wechsel**

17 Jahre war der deutsche Diplomat Volker Seitz auf Posten in Afrika, zuletzt als Botschafter in Kamerun. Er hat die Ergebnisse deutscher und internationaler Entwicklungszusammenarbeit und Entwicklungspolitik vor Ort genau beobachten können. Er plädiert für eine radikale Veränderung dieser Politik, von der seiner Ansicht nach vor allem die Helfer und Herrschenden profitieren, während sie den meisten Menschen in Afrika schadet. Die Afrikaner müssten ihre Entwicklung selbst in die Hand nehmen, fordert Seitz in der Diskussion und verweist auf die Haltung vieler afrikanischer Intellektueller, denen zu wenig Gehör geschenkt werde.

Seitz unterstützt mit seiner Haltung die Position der Bundesregierung, wie sie Angela Merkel auf dem MDG-Gipfel der Vereinten Nationen im September 2010 vertreten hat. Für Seitz kann Entwicklungspolitik nur dann zum Erfolg führen, wenn sie an „*good governance*“ gebunden ist. Vor Mangel an Rechtsstaatlichkeit seien zu lange die Augen verschlossen worden. „*Cash on delivery*“ ist für Seitz das erfolgsversprechende Konzept der Stunde. Das Konzept, das die Verantwortung etwa für den Bau einer Schule komplett an das Entwicklungsland abgibt, sei von Ländern wie Norwegen bereits erfolgreich praktiziert worden.

„Es ist naiv zu glauben, das Geld würde bei den Leuten ankommen, wenn es an Regierungen ausgehändigt wird“, betont Seitz sein Misstrauen gegenüber afrikanischen Regierungseliten. Gute Regierungsführung sei unabdingbar und die Stärkung des Privatsektors müsse Priorität haben. So sei nicht der Geldmangel Grund für das Scheitern der Entwicklungspolitik in Afrika sondern die politischen Rahmenbedingungen. Afrikanern dürfe nicht weiterhin eingeredet werden, dass sie ihre Probleme nicht selber lösen könnten, fordert Seitz und unterstreicht damit abermals seine Forderung nach der Ablösung von „Entwicklungshilfe“ durch „Entwicklungsassistentz“.

### **Gemeinsame Interessen stärken**

Auch Prof. Dr. Dirk Messner stimmt dem Ruf nach mehr Eigenverantwortung auf afrikanischer Seite zu. Laut Messner gehen die Misserfolge in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit teilweise auf eine fehlende Basis für Kooperation zurück. Zum einen sei die in der nachkolonialen Phase praktizierte „Entwicklungshilfe“ nicht zielführend gewesen. „Niemand lässt sich auf Dauer gerne helfen“, so Messner. Zum anderen lägen die Gründe für „westliches“ Engagement in Afrika zum Teil in der Verhinderung von Flucht- oder Migrationsströmen, die der Westen als Bedrohung wahrnehme. Auch wenn es um den Schutz von „*global public goods*“ gehe, lasse sich eine ähnliche Tendenz beobachten, die zu einer „negativen Interdependenz“ führe. Um einen Wandel zu bewirken, sollten Kooperationsmuster erstellt werden, die auf wechselseitigem Interesse und Nutzen basierten. DIE-Direktor Messner betont Afrikas Rolle als Europas Nachbarkontinent, der während des Kalten Krieges lange vernachlässigt wurde. Zukünftige Chancen für Kooperationsgrundlagen sieht Messner vor allem im Ressourcen- und Energiesektor.

Die Desertec-Initiative habe große Potentiale für Kooperation in wechselseitigem Interesse, so Messner. Während Botschafter Seitz in diesem Punkt energisch widerspricht – das Projekt ziele auf einen einseitigen Nutzen seitens Europas ab – stimmten Messner und Bruno Wenn in den positiven Effekten des Projekts für Afrika überein. So verfügten 70 % der Bevölkerung Sub-Sahara-Afrikas über keinen gesicherten Zugang zu Energie, macht Messner deutlich. Desertec müsse im ersten Schritt die afrikanische Energieversorgung sicherstellen und erst im zweiten Schritt Strom für Europa bereitstellen, betonten Messner und DEG-Chef Wenn.

### **Herausforderungen bei den Ressourcen**

Auch im Ressourcensektor sieht Messner Herausforderungen auf die europäisch-afrikanische Zusammenarbeit zukommen. So könne der weltweite Wettlauf um immer knapper werdende Ressourcen als Gefahr oder als Chance begriffen werden. Als Gefahr im Falle der Misswirtschaft und als Chance im Sinne von Entwicklungskooperation. Dabei müsse mithilfe internationaler Regime ein Ordnungsrahmen geschaffen werden, der beiderseitige Interessen beachte. „Sollten wir diese Probleme nicht durch Kooperation lösen“, so Messner, „dann wird dies durch Konflikte und geopolitische Maßnahmen geschehen“. Dabei hat Messner nicht nur Afrika als Kooperationspartner im Blick, sondern auch andere Regionen wie Asien oder Nordamerika. Gerade eine Kooperation mit China sei zu empfehlen, um den Konfliktpfad des Ressourcenkampfes zu verlassen.

Beim Stichwort Ressourcen kommt auch die Frage nach der Landwirtschaft auf. Wie kann es sein, fragt ein Anwesender aus dem Publikum, das in einem Land in Sub-Sahara-Afrika bis zu 90 % der Bevölkerung in der Landwirtschaft arbeiten, diese sich aber nicht selbst ernähren könnten? Prof. Messner gibt zu, dass in der Entwicklungspolitik die Bedeutung der Landwirtschaft lange unterschätzt wurde. Auf der einen Seite hätten die EU-Agrar- und Exportsubventionen einen hemmenden Effekt auf die afrikanische Landwirtschaft, doch auf der anderen Seite, gibt Volker Seitz zu bedenken, kümmerten sich die afrikanischen Regierungen nicht um die Bereitstellung von Infrastruktur für ihre Kleinbauern. Auch werden die Preise niedrig gehalten, so dass eigene Produkte keine Absatzchancen hätten und Großbetriebe begünstigt werden, verdeutlicht der frühere Diplomat.

### **Good governance als Allheilmittel?**

Volker Seitz sieht auch im Umgang mit Ressourcen das Problem der „*bad governance*“. Während z. B. in Botswana die Gewinne aus dem Diamantenhandel in einen Fond für zukünftige Generationen eingezahlt werden, bereichere sich in Nigeria eine kleine Clique an den Erlösen des ressourcenreichen Landes, macht Seitz die Unterschiede deutlich. Laut Seitz müsse die Forderung von guter Regierungsführung endlich tatsächlicher Bestandteil deutscher Entwicklungspolitik werden – und nicht nur auf dem Papier bestehen. Die Forderung nach „*good governance*“ kommt auch in der abschließenden Diskussion wieder auf. Denn, ist es nicht unmöglich eine „Partnerschaft auf Augenhöhe“ mit korrupten Staatschefs zu schließen, die sich mehr den westlichen Geldgebern verpflichtet fühlen als der eigenen Zivilbevölkerung? Dirk Messner tritt dieser Ansicht energisch entgegen. „Ein Schwarz-Weiß-Bild für Afrika hilft uns nicht weiter“, so Messner. Man müsse erkennen, dass es auch Staaten gibt, die sich positiv entwickelt haben. So hätten sich in der letzten Dekade in vielen Ländern Sub-Sahara-Afrikas erstaunliche sozio-ökonomische Entwicklungen vollzogen. Seit dem Jahr 2000 sei die Region um 3,3 % p.a. gewachsen, gegenüber weniger als 1 % in den 1990er Jahren. Fünf von zehn der „MDG - *best performers*“ unter den armen Entwicklungsländern kämen aus Sub-Sahara-Afrika. Auch die Zahl der Länder mit kriegerischen Zuständen habe deutlich abgenommen.

„Für diesen Typ von Ländern muss ein völlig neues Entwicklungskonzept erarbeitet werden“, fordert Messner. Dabei müsse generell zwischen einzelnen Ländern differenziert werden. Bei Ländern wie Somalia, Sudan oder Kongo mache es keinen Sinn, die Entwicklungszusammenarbeit an der *performance* zu orientieren, da in erster Linie humanitäre Aspekte und sicherheitspolitische Interessen im Vordergrund stünden.

### **Koordiniertes Handeln für mehr Wirkung**

Ein Aspekt, der sich auch auf die Effektivität der Entwicklungszusammenarbeit auswirke, sei auch die Koordination zwischen den Geberländern, so DIE-Direktor Messner. Dabei gelte, je höher die Zahl der Geberinstitutionen, desto niedriger die Wirksamkeit der Maßnahmen. Arbeitsteilung zwischen den Gebern sei daher von herausragender Bedeutung; zersplitterte bilaterale Zusammenarbeit sei nicht zielführend. Diplomat Seitz sieht auch hier die schlechte Regierungsführung in den Entwicklungsländern als Stolperstein. Messner hebt jedoch hervor, dass auch die Geber über Verantwortung verfügen, ihre Zusammenarbeit besser zu koordinieren. „Wir müssen in unseren eigenen Institutionen für gute Regierungsführung sorgen“, macht Messner seinen Standpunkt deutlich.

Unabhängig ob bi- oder multilateral Entwicklungszusammenarbeit, einig war sich das Panel darin, dass die derzeitige Entwicklungspolitik viele ihrer Ziele verfehle. Die Verschwendung der Gelder für ineffektive Projekte muss aufhören, so der Konsens. Dabei sollte die Stärkung des Privatsektors und vor allem der Kleinbauern eine wichtige Rolle spielen. Fest steht: die Verantwortung liegt auf beiden Seiten.



Bildnachweis: Deutsches Institut für Entwicklungspolitik (DIE), 2010